



Peter Bichsel macht sich Gedanken zum 1. Mai.

Zum Ersten Mai... oder zu einem anderen Datum

Die Welt wird uns unter den Füßen weggezogen, und wir stehen im Leeren und bestaunen jene, die es tun.

Auch wir haben unsere Vorstellung von Leben darauf reduziert, dass Reichtum alles sei. Wir sind eine Lottogesellschaft geworden: Wer gewinnt, gewinnt auf Kosten von anderen. Der Facharbeiter ist kein Facharbeiter mehr, sondern nur noch ein möglicher kommender Multimillionär. Der Arme ist kein Armer mehr, sondern ein potentieller Reicher.

Das Versprechen ist total: Alle können Reiche werden. Alle können auf Kosten aller anderer Reiche werden. Der Mäusefänger macht die Entsolidarisierung zum Prinzip: Konkurrenz ist alles, und Solidarität ist lächerlich.

Die Millionäre liegen im Trend, sie vermehren sich auch von Tag zu Tag. Einst haben wir gemeinsam die dritte Welt ausgebeutet. Inzwischen genügt das nicht mehr für die Wachstumsraten, jetzt kommen die Armen der ersten Welt dran. Und diese Armen begreifen die Argumente der Reichen, weil sie so sein möchten wie sie. Und Leistung genügt nicht mehr. Man hat besser zu sein als alle anderen. Nur wer die anderen schlägt, hat ein Recht zu überleben. Und der Mäusefänger spricht von Freiheit und er meint die Freiheit der Wildbahn. Er träumt von einer Zeit, als es noch keine Liberalen, noch keine Sozialisten gab. , Damals gab es auch noch keine Demokratie. Auch wenn wir das so in unseren Köpfen haben, 1291 war keine Demokratie.

Privatisierung heisst für die Rechten mehr als nur öffentliche Betriebe in die Privatwirtschaft zu überführen. Nicht nur die Betriebe, sondern die ganze Öffentlichkeit soll privatisiert werden. Aber Menschenrechte und Sozialcharta sind nicht etwas Privates, sondern etwas Öffentliches, ohne Öffentlichkeit gibt es sie nicht mehr. Was dem Staat noch bleiben würde, wäre Polizei und Armee. Die Polizei für die Sicherheit - ' nein, nicht für «unsere» Sicherheit, im Denken der Ultrarechten gibt es das Wort „unsere“ nicht mehr. Bürger ist nur noch der erfolgreiche Bürger. Und bleiben wird uns die Armee als wichtiger Konsument der modernen Wirtschaft. Wir hätten mit unseren Steuern nur noch die Kanonen zu bezahlen, sonst nichts mehr ~ keine Schulen, keine Spitäler, keine AHV und keine IV. Wir hätten reich zu werden und könnten das alles selbst bezahlen.

Ja,ja, sie sind durchaus Demokraten, die Ultrarechten, die Mäusefänger. Sie versuchen nur die Inhalte des demokratischen Staates zu reduzieren. Sie versuchen, den demokratischen Staat auszuhöhlen. Das Land aber wird so etwas wie eine Demokratie bleiben, eine Polizeidemokratie oder eine Militärdemokratie.

Noch diskutieren wir über Europa und die Europäische Gemeinschaft - mit Argumenten dafür und mit Argumenten dagegen. Aber inzwischen hat der Mäusefänger die Katze aus dem Sack gelassen. Er hat gegen die EG genau dasselbe wie gegen die Schweiz, er will keine Organisation der Menschen.

Er will nicht, dass sich Menschen ein gemeinsames Leben, ein öffentliches, solidarisches Leben organisieren. Er will aus der Schweiz ein aussereuropäisches Land machen. In aussereuropäischen Ländern lässt sich billiger produzieren.

Sein Mittel ist schäbig und einfach: Staatsfeindlichkeit, die Politik lächerlich machen und die Politiker bis in die eigenen Reihen hinein.

Nein, noch hat er nicht gesiegt und noch lange nicht, und vielleicht nie. Aber er besetzt nicht nur die Köpfe seiner Anhänger, er beginnt auch unsere Köpfe zu besetzen. Wir alle beginnen zu begreifen. Wir sind zwar immer noch links, aber die Welt verschiebt sich, und wir verschieben uns, ohne dass wir es merken, mit ihr.

Der Rattenfänger? Nein, ich meine nicht einen bestimmten, wenn man dabei auch an einen bestimmten denken mag. Er ist durchaus ersetzbar, hier und in aller Welt.

Der Mäusefänger hat noch nicht gesiegt. Aber ich frage mich, ob wir - die grosse Mehrheit - nicht vielleicht bereits verloren haben. Wir existieren in seinem Kopf nicht, in seinem Kopf existiert nur er. Aber er ist bereits

in unseren Köpfen. (Ganz nebenbei und ohne Stellung zu nehmen: Die internen Schwierigkeiten um das Präsidium der SP erinnern mich viel mehr an die Überlegungen eines Verwaltungsrates - der Ruf nach der Effizienz - als an Politik. Die Frage sei erlaubt, ob die SP vielleicht schon längst - schon einige Zeit vor den Schwierigkeiten - privatisiert wurde, ohne dass es jene, die es taten, bemerkten, noch jene, die es mittun mussten. Wenn es so wäre, dann wäre es so, weil es bereits in unseren Köpfen ist.)

Ich bin Mitglied einer grossen Minderheitspartei. Und ich will Mitglied einer Minderheitspartei bleiben, ich bin Demokrat. 1957 gab es nicht viele junge Leute, die in die Partei eintraten. Es dauerte einige Jahre, bis ich nicht mehr der Jüngste war. Nein, das war keine grossartige Partei, und der Präsident hatte wenig Ahnung von Sozialismus, und die Parteiversammlungen waren langweilig, aber man war halt zusammen in einer Minderheit. Und mein freisinniger Vater machte mich immer wieder darauf aufmerksam, dass man als Sozialdemokrat zur Erst-Mai-Demonstration zu gehen habe. Selbst er, der freisinnige Arbeiter, wusste das.

Und da gab es in' dieser Partei auch ein paar alte Kämpfer (einer hiess sogar so), die waren gebildet und belesen und auf die Büchergilde Gutenberg abonniert, und die zitierten und erklärten mir, um was es gehe, um was es schon immer gegangen sei. Sie hatten das „Brüder zur Sonne, zur Freiheit“ im Herzen und befanden sich auf dem dauernden Weg dazu. Nein, sie waren keine Helden, und sie hatten auch nicht die Absicht, Helden zu werden.

Aber sie waren still und kräftig. Und sie waren stolz darauf, dazuzugehören. Hie und da hatte ich den Eindruck, dass sie sich als Sekte verstanden, und das mag auch sein. Sie verstanden sich als einen Sektor der Demokratie.

Jener, der Kämpfer hiess, verteidigte mich auch einmal, als sie mich gleich bei der ersten Parteiversammlung zum Gemeinderatskandidaten überreden wollten. Er stand auf und sagte: „Lasst mir den in Ruhe, der hat noch anderes zu tun.“ Ich bin ihm bis heute dafür dankbar.

Nein, bitte keine Nostalgie. Nichts belastet die heutige SP und die heutige Gewerkschaft so sehr wie ihre romantisch-nostalgische Geschichte. Sie wurde immer wieder reduziert auf drei Tage gloriosen Generalstreik. Nein, jene gebildeten Gutenberger waren keineswegs bessere Sozialdemokraten als die heutigen. Aber sie lebten in ihrer Partei. Sie lebten in ihrer Partei jene Gemeinschaft, die sie sich auch vorstellen konnten als Modell der Gemeinschaft im Staate.

Der Streit in der Partei aber war ein dauernder. Und der eine war ein bisschen mehr freisinnig und der andere war ein bisschen mehr konservativ und der dritte war nur dabei, weil er bei der Polizei war und durch den inoffiziellen Parteienproporz ein kleines bisschen Karriere machen wollte. Fanatismus konnte unter solchen Bedingungen nicht aufkommen. Das ärgerte mich damals noch. Inzwischen habe ich gelernt - und nicht nur ich - dass der Pragmatismus die Seele der Demokratie ist. Da täuscht sich der fanatische Mäusefänger, wenn er glaubt, wir seien gleich fanatisch wie er, nur auf der anderen Seite. Wir sind nicht gleich wie er. Wir sind pragmatische Demokraten. Wenn er uns reizt, dann will er uns gleich machen. Wenn wir gleich sind, haben wir verloren. Wer wir? Die Partei? Die Gewerkschaft? Nein: Einfach wir. Wenn wir gleich sind, haben wir das Uns verloren.

Wer glaubt, wir bräuchten jetzt nur noch eine effiziente Kaderpartei, nur noch eine auf Vordermann gebrachte Gewerkschaft, der ist im Kopf bereits auf dem Weg dazu.

Oskar war nicht sehr gescheit. Aber ein bisschen gebildet war er. Auch er war auf die Büchergilde abonniert. Und er störte jede Parteiversammlung und verlängerte sie unter „Verschiedenem“ um Stunden. Er haute auf den Tisch und schrie: „Ich bin bald achtzig und habe ein Leben lang gekämpft. Jetzt will ich endlich den Sozialismus sehen. Tut endlich etwas!“ Lebte er heute, möglich, dass ihm der Mäusefänger imponieren würde.

Abgesehen davon, das war eine sehr kleine Parteisektion, und alle arbeiteten in mehreren, meist langweiligen Kommissionen. Nicht um morgen den Sozialismus einzuführen, nur um die Demokratie in Gang zu halten. Auch weil sie Sozialdemokraten waren, weil sie wussten, dass sich Sozialismus und Demokratie gegenseitig bedingen. Dass der Sozialismus ohne Demokratie kein Sozialismus sein kann, und dass eine echte Demokratie immer sozial zu sein hat.

Es gibt noch viel zu tun: Ökonomie und Ökologie und GAV und Löhne und Arbeitszeit und soziale Sicherung und und und - Pragmatismus, Pragmatismus, Pragmatismus.

Wir wissen, dass wir unsere Arbeit nur in der Demokratie leisten können. Unser Gegner weiss das auch. Der moderne, aufgeklärte Staat war eine demokratische Idee. Wer keinen Staat mehr will, will die Demokratie nicht mehr.

Der Eulenspiegel der 68er, Fritz Teufel, schrieb damals einen Brief an das 1.-Mai-Komitee: „Liebe Genossen, ich danke Euch für Euren Aufruf ‚Heraus zum Ersten Mai‘. Mir wäre auch jedes andere Datum recht.“



Arbeit muss sich für alle lohnen: Der Kampf gegen Tieflohne unter 3'000 Franken steht am diesjährigen 1. Mai im Vordergrund. Foto: Renato Mazzocco.

Der verrückte Teufel meinte das sicher revolutionär. Man kann das aber auch durchaus pragmatisch verstehen.

Wir sind ein Teil dieser Demokratie. Und wir wollen ein kräftiger Teil dieser Demokratie sein. Sie wollen uns die Welt unter den Füßen wegziehen. Wenn wir gemeinsam darauf stehen bleiben, wird es ihnen nicht gelingen.

Peter Bichsel.

Der öffentliche Dienst, 20.4.2000.

Personen > Bichsel Peter. 1. Mai 2000. OeD, 2000-04-20